

Geist gegen Computer

Zu Updikes Campus-Roman
»Das Gottesprogramm. Rogers Version«

von Dirk Frank

Der amerikanische Autor John Updike konfrontiert in seinem Roman einen universitären Theologen mit einem jungen studentischen Heißsporn, der die göttliche Erschaffung der Welt mit seinem Computerprogramm DEUS nachweisen möchte.

Roger Lambert ist ein relativ gelassener Zeitgenosse, der mit sanftem Zynismus auf die Welt und ihre Absurditäten blickt. Der Universitätsprofessor, Theologe an einer Uni im Osten der USA, lebt mit seiner jüngeren Frau und seinem Sohn in einer bürgerlichen Gegend und geht dem überschaubaren Alltag eines Hochschullehrers nach. Als 53-Jähriger erwartet er nichts allzu Spektakuläres mehr in seinem Leben, wenngleich er mit leicht erotomanischer Tendenz (wie die meisten Protagonisten Updikes) den Kitzel eines Seitensprunges goutieren würde, zumindest gedanklich. Roger hat seinen »Deal mit dem Universum« (S. 226) gemacht.

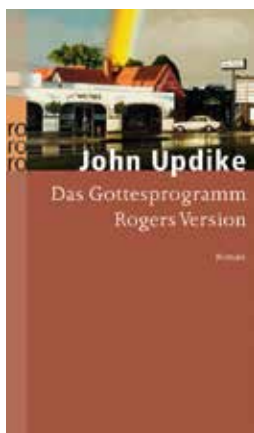
Eines Tages taucht ein junger schlaksiger Mann in seiner Sprechstunde auf und bittet um Gehör: Dale Kohler, ein Student der Informatik, stellt dem überraschten Theologen ein ambitioniertes Promotionsprojekt vor. Es geht um nichts Geringeres als um den naturwissenschaftlichen Nachweis, dass die Welt auf einer göttlichen Schöpfung basiert. Dale möchte qua computergestützter Simulation beweisen, dass es einer Zielgerichtetheit, einer göttlichen Absicht bedarf, um komplexe Phänomene wie beispielsweise den menschlichen Augapfel zu erklären. Die Evolutionstheorie jedenfalls, so der Student, könne nur sehr unzulänglich die Entstehung der Artenvielfalt erklären. Als ob es um mehr ginge als um nur die Bewilligung eines Stipendiums, streiten der etablierte Theologe und der wissenschaftliche Nobody nun über die Evolutionstheorie, über Genforschung und Physik.

Roger hat ein Faible für theologische Denker, die bis an die Grenze der Häresie Zweifel nähren, und ist daher gewissermaßen eher an der Dekonstruktion von Systemen interessiert, ganz im Unterschied zu seinem Gegner. »Der Teufel ist die Abwesenheit von Zweifel. Er ist das, was die Menschen zu terroristischen Selbstmordaktionen treibt und zur Errichtung von Konzentrationslagern. Der Zweifel mag dem Abendessen einen komischen Beigeschmack

verleihen, aber es ist der Glaube, der loszieht, um zu töten«, betont Roger im Gespräch mit Dale (S. 104). Dem an kosmologischen Fragen erstaunlich interessierten Jungen, der seinen Mangel an diskursiv-akademischer Erfahrung durch jugendlichen Eifer wettmacht, ist Roger merkwürdigerweise nicht wirklich überlegen. Zumindest nicht im realen Gespräch. Roger muss zudem konzedieren, dass Dale (im Unterschied zu ihm) wirklich noch an Gott glaubt, wenngleich sein Projekt eines digitalen Gottesbeweises selber etwas ketzerisch anmutet.

Roger fungiert in der Doppelrolle als erzählendes und erzähltes Ich. Die daraus resultierende Spannung nutzt Updike für ein Spiel mit dem Leser: Als potenziell unzuverlässige Erzählinstanz stürzt Roger den Leser in ein Dilemma, denn die moralischen Urteile über die anderen Figuren, vor allem über seine Ehefrau Esther und deren Affäre mit ihrem jugendlichen Liebhaber Dale, könnte einem überspannten Hirn entsprungen sein. Dabei gibt sich Roger durchaus nicht mit der Rolle des (vermeintlich) Betrogenen zufrieden. So knüpft Roger wieder Kontakt zu seiner erst 20-jährigen Nichte Verna, die ohne Schulabschluss, Berufsausbildung und Job in einem heruntergekommenen Stadtteil alleine mehr schlecht als recht ihr Kind großzieht. Roger reizt die in vielfacher Hinsicht amoralische Idee, mit der leicht verwahrlosten, aber eben auch von bürgerlich-dünkelhaften Wesenszügen unbeleckten Verwandten zweiten Grades eine Affäre zu beginnen. Aber setzt er das auch in Realität um?

John Updikes hintergründig bis melancholischer Roman ist nicht zuletzt auch ein Campus-Roman, der die ritualisierte Kultiviertheit und Überlegenheit akademischer Milieus entlarvt und auch die Disziplin der Theologie einer Kritik unterzieht (eine »Christliche Wissenschaft« wird mitunter als »Unding« gezeißelt, S. 395). Aber die saturierte Welt der Hochschulintellektuellen erfährt zugleich auch eine Affirmation, denn sie geht gewissermaßen als Gewinnerin aus der doppelten Konfrontation mit einem Nachwuchs-Kreationisten hervor. Im »Gottesprogramm« ist schließlich der jugendliche Rebell der Leidtragende, der nicht nur in der akademischen Welt an der Erwachsenen-Generation scheitert, sondern auch noch von einer ebenso fordernden wie egomanischen Ehefrau »aussortiert« wird. Oder diente er dem Erzähler nur als eine Art von Marionette, als Medium, um bestimmte Altmänner-Fantasien gedanklich auszuleben? Denn wie Volker Hage zutreffend in der *Zeit* schrieb, könnte man die Figurenkonstellation durchaus christlich deuten: »Tatsächlich, ein Gottesprogramm: Vater, Sohn und heiliger Geist – Roger, der Gott der Erzählung, Dale, das Medium seiner Imagination, und VAX 8600, der Computer.« (Sex in der Hirnschale, *Zeit* vom 25. März 1988) ●



John Updike

**Das Gottesprogramm.
Rogers Version**

Reinbek 1990,
Verlag Rowohlt,
ISBN 3-499-12867-5,
406 Seiten, 8,80 Euro
(im Original:
Roger's Version,
erschienen 1986).

Der Rezensent

**Dr. Dirk Frank, 50, ist
Pressereferent an der
Goethe-Universität.**